

Bestimmt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco:

Halbjährig 10 fl. — fr.
 Vierteljährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

Im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „

Im Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertion

werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goudberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., ercl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Aelbach bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 48. Hermannstadt, Sonntag den 28. Februar 1892. 108. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postzusendung:
 — fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. 20 fr.
 1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die wahren Auliker.

Der Reichstag ist zusammgetreten und wird alsbald nach den erledigten Formalitäten an die meritorische Arbeit gehen. Der Ausfall der Wahlen hat den Erwartungen der liberalen Partei nicht ganz entsprochen, weil im Verhältnis der Parteien keine Aenderung eingetreten; trotzdem steht als sicher — und das muß doch auch die Opposition zugehen —, daß die liberale Partei noch immer die überwiegende Majorität hat, obgleich einige ihrer Stabsofficiere auf der Wahlstatt geblieben sind, deren Abgang schwer empfunden wird.

Die äußerste Linke ist um einige Abgeordnete zahlreicher, was an und für sich kein gar so schweres Uebel ist; von größerem Uebel ist, daß die ordnungsfähigen, demonstrationsfächtigen und scandalmüthigen obstructionistischen Elemente aus dem Hause nicht ferngeblieben sind und daß diese mach der Majorität und der Regierung die unangenehme Aufgabe harret, die rohen Attentate der Opposition im Interesse der Ordnung, des Parlamentarismus und des Ansehens der Gesetzgebung zu verhindern, denn die Opposition ist vermessend genug, die Scandale zu erneuern, welche die anerkannte politische Mächtigkeit der ungarischen Nation arg compromittiren.

Was die sogenannte nationale Partei betrifft, so hat sie allerdings einen größeren Zuwachs erhalten, als vorausgesehen war; sie verfügt jetzt über dieselbe Anzahl, über welche sie zur Zeit der bosnischen Occupation verfügte, als sie noch den Namen vereinigte Opposition führte. An Stärke erreicht sie aber auch jetzt noch nicht die äußerste Linke, mit der sie in Waffenbrüderschaft vereint, nicht hoffen kann, bei irgendwelcher Abstimmung die Majorität gegen die Regierung zu erlangen. Nun aber nach dem offenen Bekenntniß ihrer Organe all' ihr Trachten dahin geht, den Grafen Apponyi an die Spitze der Regierung zu bringen, schmähst sie ohne Unterlaß den Grafen Szapary und die Regierungspartei und bezeichnet sie als „aulisch“ in dem Momente, wo sie zur Ermunterung ihrer Getreuen die läugerische Nachricht verbreitet, der Hof sei mit der nicht genug energischen Regierung des Grafen Julius Szapary unzufrieden und vermittelst eines Vertrauensmannes Berührung mit dem energischeren Grafen Apponyi suche. Der grobe Widerspruch ist geradezu lächerlich. Es bedarf wohl keines nachdrücklichen Beweises, daß die Auguren des „Pesti Napló“ selbst über das von ihnen in Umlauf gesetzte Ammenmärchen und über ihren eigenen Galgenhumor eine Grimasse schneiden, denn sonst müßten sie ja zugeben, daß der Hof besser weiß, wo die wahren Auliker zu suchen seien, ebenso wie die falschen Propheten des „Pesti Napló“ ganz gut wissen, daß der Führer der „Nationalpartei“ für die Ministerpräsidentenschaft sofort die in jüngster Zeit losgelassenen Phrasen vergessen, die allgemeine Religionsfreiheit,

die Civilise, das ungarische Nationalheer u. s. w. an den Nagel hängen und die äußerste Linke, deren Bundesgenossenschaft er dann nicht mehr brauchte, auf aristokratische Weise von seinen Rockschößen schütteln würde. Derselbe Gerüchte, wie das erwähnte, konnten nur von Leuten herrühren, die sich das Entstehen dieser Partei in Erinnerung zu rufen wissen.

Als Deak und Andrássy auf der Basis der Rechtscontinuität den Ausgleich formulirt hatten und nach Königgrätz nicht mehr forderten, als vor dem Siege der Preußen, weil das Recht von keinerlei äußerlichen Verhältnissen abhängt, da hatten die Altconservativen: Majlath, Sennyey und ihre Gefinnungsgenossen, die sich früher mit Wenigerem begnügt hätten, die Ueberzeugung, daß Andrássy und seine Freunde unfähig sein werden, die Regierung zu führen und nach einigen mißlungenen Versuchen die Leitung der Geschäfte den Händen der Altconservativen anvertrauen werden. Sie blieben also in der Deakpartei, als das Cabinet sich auf liberaler Grundlage constituirte, allein sie waren gegen die Honvödsinstitutionen, fanden die Anzahl der Minister für zu übermäßig und verkündeten unablässig, die Regierung führe die Nation in's Verderben, zumal der Staatshaushalt in Verwirrung gerieth.

Als schließlich die Fusion erfolgte und Tísa mit seiner Partei auf die unfruchtbaren staatsrechtlichen Debatten verzichtete und als Ziel die Sanirung der Finanzlage ausersah, traten die Altconservativen, Sennyey, Apponyi, Achatius Bóthy und ihre Freunde aus der liberalen Partei, vor deren Namen sie ein Grauen empfanden wie der Satan vor dem Weisruch, aus. Diese Fraction war der Samen der jetzigen „nationalen“ Partei, welche seither stets den Namen wechselte und den Mantel nach dem Winde drehte, bald eine Coalition mit den unzufriedenen Elementen der liberalen Partei bildete, bald mit dem Liberalismus, dann mit der agrarischen und socialistischen Richtung koletirte und nur in Einem sich nicht änderte, nämlich im Hass gegen den jeweiligen Ministerpräsidenten, möge dieser Tísa oder Szapary heißen, denn unter dem schwarzen Mantel dieses Hasses gucte stets der Pferdesuß hervor.

Jetzt, weil diese Partei um elf Köpfe mehr zählt, sucht Apponyi einerseits die Waffenbrüderschaft der Extremen und gibt einen Theil der staatsrechtlichen Basis unter dem Vorwande auf, daß er den Ausgleich Deak's und Andrássy's erweitern wolle, den Ausgleich, welchen die liberale Partei als Grundbesatz, als pragmatische Sanction hochhält, — während er aber andererseits mit dem Liberalismus liebäugelt, verbündet er sich mit den reberalistischen Bischöfen von Rosenau und Stuhlweissenburg, läßt durch den unter der ultramontanen Fahne der eccllesia militans einherziehenden Troß der Högcapläne seine Abgeordneten-Candidaten unterstützen und strebt mit Händen und Füßen auch darnach, bei den Hofkreisen grata persona zu sein.

Wer ist also der echte Auliker?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

Wie jedesmal bei Eröffnung der Reichstagsession, versammelten sich auch diesmal die Abgeordneten serbischer Nationalität aus Ungarn, Kroatien und Slavonien zu einer zwanglosen Conferenz. Es haben am 25. d.

Abends ohne Unterschied der Parteien die meisten der erwähnten 24 Deputirten des Reichstages in der Wohnung des Abgeordneten Baron Baics an der Conferenz theilgenommen. In der Discussion, an welcher die Abgeordneten Gjurkovic, Jafa, Stefovics, Popovic und Panfovic theilgenommen hatten, wurde auf die Bemühungen und Erfolge der Abgeordneten serbischer Nationalität seit dem Jahre 1884 namentlich auf dem Gebiete der Kirchen- und Schulautonomie hingewiesen und der Wunsch hervorgehoben, daß im Falle der Nothwendigkeit wie in den beiden vorhergehengenen Sessionen, so auch in der Zukunft Besprechungen stattfinden mögen, welche den autonomen Interessen aller Serben der Länder der ungarischen Krone gewidmet sind. Bei diesem Anlasse wurde ganz besonders der Verdienst des Abgeordneten Baron Fedor Mikolic gedacht und demselben eine herzliche Ovation dargebracht.

Die von Kaiser Wilhelm am 24. d. bei dem Festmahle des brandenburgischen Provinzial-Landtages im „Kaiserhof“ gehaltenen Rede war von Sr. Majestät vorbereitet, weshalb sie auch der „Reichsanzeiger“ schon in der Abendausgabe bringen konnte. Am Schlusse sagte der Kaiser: „Es gibt nur einen Kurs, das ist mein Kurs und das ist der richtige.“ Nach der Rede forderte der Kaiser Levekov auf, ein Hoch auf Caprivi auszubringen, dessen Geburtstag sei, was auch geschah.

Zur Rede des Kaisers Wilhelm bemerkt die „Nationalzeitung“, aus einem Lande mit öffentlichen und verfassungsmäßig gewählten Einrichtungen brauche man nicht auszuwandern, wenn man mit dem Gange der Dinge nicht zufrieden sei. Die Verfassung gebe allen Staatsbürgern das Recht, durch Wahlen, durch die Presse und Versammlungen auf jenen Gang der öffentlichen Angelegenheiten hinzuwirken, der ihnen für die Wohlfahrt des Landes am geeignetsten dünkt. — Das „Tagblatt“ drückt einfach den Artikel XXVII der Verfassung vom Rechte der freien Meinungsäußerung ab. — Das socialistische Blatt „Vorwärts“ lehnt die Zumuthung der Auswanderung kühl ab und sagt, man nehme nicht sein Vaterland an den Schulden mit. — Die „Volkzeitung“ fragt: Wie viel Deutsche würden, wenn der Aufforderung des Kaisers die Erfüllung folgte, zuphauze bleiben und es sei erst die Frage, ob die Heimgebliebenen ausreichen würden, um die Großmachstellung Deutschlands, die auch dem Herrscherhause zugute komme, aufrechtzuerhalten?

Ein trauriger Trost ist es, Genossen im Leide zu haben, und diesen Trost bietet uns ein Berliner Brief der „Alln. N. Ztg.“ über die zunehmende Rohheit und Sittenverwilderung im parlamentarischen Leben des Deutschen Reiches. Es heißt in dem Briefe: „Es gehört kein besonderer Rath dazu, von der einer strafrechtlichen Verantwortung nicht unterliegenden Tribüne der Volksvertretung aus die Ehre einer außerhalb des Hauses befindlichen Person in schwerer Weise anzutasten, und es muß deshalb bitter beklagt werden, daß die anderwärts schon längst bekannte Unsitte jetzt auch immer mehr in Deutschland einreißt, das Vorrecht der parlamentarischen Straflosigkeit dazu zu benutzen, Personen zu verdächtigen und anzuschuldigen, die nicht in der Lage sind, sich zu verteidigen. . . . Wenn sich die Unsitte in der That einbürgern sollte, so würde sich der deutsche Reichstag der Pflicht nicht entziehen können, die Disciplinargewalt des Präsidenten darauf zu verstärken, daß es diesem möglich wäre, auch die Ehre von Personen, die nicht zum Hause gehören, in ausreichendem Maße gegen Angriffe in Schutz zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß bei der Mehrheit der Nation diese Unsitte ebenso wenig Beifall findet, wie bei der Mehrheit der Mitglieder des Reichstags selbst.“

Der zwischen der Pforte und dem öcumenischen Patriarchat wegen der Zusammenziehung der heiligen Synode entstandene Conflict wurde in freundschaftlicher Weise beigelegt. Wie es scheint, hat der Sultan, der in seinem Lande jeden Hader vermeiden zu sehen wünscht, durch vermittelnde Rathschläge eingewirkt. Der Patriarch Neophytos VIII. wurde kürzlich vom Sultan in Audienz empfangen, bei welcher Gelegenheit er eine kostbare Dose zum Geschenk erhielt. Einige Tage später überreichte ihm der Sultan durch einen Adjutanten einen hohen Orden.

denken Sie doch! Himmel, was kann ich nur sagen und thun, um Sie von diesem Entschlus abzubringen?“

„Keine Macht der Erde kann mich davon abbringen, gnädige Frau. Der Fall liegt so klar, daß daran weder zu drehen, noch zu deuteln ist. Wir bleib' nur dieser eine Ausweg.“

„Ja, mein Gott, was soll dann aus mir werden?“ brach sie klagend aus. „Muß ich denn wirklich noch auf meine alten Tage in's Armenhaus?“

„Sobiel an mir liegt, soll es dahin nicht kommen,“ versetzte Heinrich.

„Mein Einkommen als Officier ist, wie Sie wissen, nicht groß, seit Jahren aber schon bin ich gewohnt gewesen, daselbe durch den Ertrag wissenschaftlicher Arbeiten zu erhöhen, ich werde dies auch ferner wieder thun und Ihnen dann vierteljährlich eine Summe zuwenden, die Sie wenigstens vor dem äußersten Mangel schützen soll.“

Die Witwe erhob sich. Sie sah ein, daß das letzte Wort jetzt gesprochen war.

„Sie sind ein guter und edler Mann, Herr Lieutenant Amberg,“ jagte sie. „Wollte Gott, daß es mehr von Ihrer Art in der Welt gäbe! Troßdem stehen Sie sich mit Ihren Anschauungen selbst im Licht. Immerhin. . . Ich bewundere Sie! Leben Sie wohl. In einigen Tagen werde ich Ihnen meine Adresse zustellen.“

Heinrich verneigte sich und geleitete die Professorin hinaus, wo er dem Kutsher befohl, die Dame zur Wahnstation zu fahren.

Als er wieder hereinkam, ging er auf den in tiefen Gedanken stehenden Amtmann zu und legte ihm leise die Hand auf die Schulter.

„Ich habe Sie tausendmal um Verzeihung zu bitten,“ sagte er scherzend. „Bei den Neuigkeiten dieser Frau Bloorer ist Ihr Frühstück ganz in Vergeffenheit gerathen!“

„Mir scheint, als hätte ich gerade genug Frühstück gefriegt, und Mittagbrod obendrein — ich habe eine Portion im Leide, die auf verschiedene Tage vorhalten wird,“ antwortete der alte Herr ingrimmig.

„Bester Freund!“ rief der junge Mann. „Fassen Sie die Sache nicht so trübselig auf. Was habe ich denn verloren? Werde ich etwa Be-

Feuilleton.

Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Reiser.

(6. Fortsetzung.)

„Das hätte ich nicht gedacht!“ rief er. „Daß die Geschichte eine solche Wendung nehmen könnte, das hatte ich mir wahrhaft nicht träumen lassen! Denken Sie doch nach, Mann Gottes, nehmen Sie doch einmal Ihre Gedanken zusammen! Sie werden doch all' das liebe Gut nicht einfach zum Fenster hinausgeschmeißeln! Menschenkind, Ihre Eltern waren ja doch verheiratet, sehen Sie denn das nicht ein? Daß die Sache ein paar Tage oder Wochen zu früh geschah, mein Gott, darauf kommt's doch so genau nicht an, das ist höchstens eine von den vertrackten juristischen Spitzfindigkeiten! Und was soll denn die Welt dazu sagen? Wollen Sie denn Ihre guten, braven Eltern mit Gewalt in der Leute Mäuler bringen und auf ihr Gedächtniß Schimpf und Schande häufen? Während Sie doch bloß den Mund zu halten haben, damit Alles beim Alten bleibt? Ueberlegen Sie's doch ja noch einmal recht ruhig und ernstlich, wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich habe überlegt und meinen Entschlus gefaßt,“ antwortete Heinrich Amberg aufstehend und den Stuhl zurückschiebend. „Für mich gibt es in allen Dingen nur einen Weg, den der Ehre. Bei ruhiger Auffassung werden Sie mir beipflichten, Herr Amtmann, davon bin ich fest überzeugt, denn Sie sind nicht der Mann, der mir allen Ernstes zu einer Handlungsweise rathen könnte, die sich mit den Anschauungen Ihres eigenen rechtlichaffenen Herzens nicht vertrüge. Lassen Sie uns jetzt die Frau Bloorer aufsuchen.“

Damit ging er hinaus und der Amtmann folgte ihm, wie Einer, der im Traum wandelt.

V.

Frau Bloorer hatte sich inzwischen das ihr aufgetragene Frühstück trefflich munden lassen. Als die beiden Herren zu ihr eintraten, setzte sie das Weinglas auf den Tisch zurück und schaute erwartungsvoll auf.

„Der Herr Amtmann hat mir alle Ihre Angaben bestätigt, gnädige Frau,“ nahm Heinrich Amberg das Wort.

Die Witwe nickte schweigend.

„Andererseits aber werden Sie nunmehr einsehen,“ fuhr er fort, „daß ich, nachdem alles Dieses zu meiner Kenntniß gekommen ist, nicht mehr im Stande bin, die Unterstüzung, die mein Vater Ihnen bewilligt hatte, auch meinerseits zu übernehmen.“

Die Frau erblickte.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Lieutenant,“ stotterte sie.

Amberg wiederholte ihr nunmehr, was er bereits dem Amtmann gelagt hatte. Als er schwieg, ließ die Professorin ein gezwungenes, nervöses Lachen hören.

„Sie wollen sich auf meine Kosten einen Scherz erlauben?“ rief sie. „Ja, ja, das ist so die Art der heutigen jungen Welt!“

„Sie irren, gnädige Frau; eine solche Freiheit würde ich mir niemals gestatten. Ich rede in vollem Ernst, wie die Angelegenheit es erheißt. Da ich der rechtmäßige Erbe nicht bin, so muß ich zurücktreten; ich bedauere nur, meine Pflicht nicht früher gekannt zu haben. Gleich morgen werde ich die nöthigen Schritte thun.“

Die Witwe saß mit im Schoß gehaltenen Händen, ein Bild der Hoffnungslosigkeit, in ihrem Sessel. Sie blickte den Amtmann an, als suchte sie Hilfe bei dem; die Miene des alten Herrn aber war kalt, wie Eis.

„Herr Lieutenant!“ rief sie endlich. „Wissen Sie auch, daß Sie das Glück Ihrer ganzen Zukunft von sich stoßen? Nehmen Sie Vernunft an, ich beschwöre Sie! Vergessen Sie doch nicht, daß außerhalb dieser vier Wände keine Seele um das Geheimniß weiß! Wir Drei sind die einzigen Mitwisser und über unsere Lippen kommt kein Wortchen, kein Hauch! Be-

denken Sie doch! Himmel, was kann ich nur sagen und thun, um Sie von diesem Entschlus abzubringen?“

„Keine Macht der Erde kann mich davon abbringen, gnädige Frau. Der Fall liegt so klar, daß daran weder zu drehen, noch zu deuteln ist. Wir bleib' nur dieser eine Ausweg.“

„Ja, mein Gott, was soll dann aus mir werden?“ brach sie klagend aus. „Muß ich denn wirklich noch auf meine alten Tage in's Armenhaus?“

„Sobiel an mir liegt, soll es dahin nicht kommen,“ versetzte Heinrich.

„Mein Einkommen als Officier ist, wie Sie wissen, nicht groß, seit Jahren aber schon bin ich gewohnt gewesen, daselbe durch den Ertrag wissenschaftlicher Arbeiten zu erhöhen, ich werde dies auch ferner wieder thun und Ihnen dann vierteljährlich eine Summe zuwenden, die Sie wenigstens vor dem äußersten Mangel schützen soll.“

Die Witwe erhob sich. Sie sah ein, daß das letzte Wort jetzt gesprochen war.

„Sie sind ein guter und edler Mann, Herr Lieutenant Amberg,“ jagte sie. „Wollte Gott, daß es mehr von Ihrer Art in der Welt gäbe! Troßdem stehen Sie sich mit Ihren Anschauungen selbst im Licht. Immerhin. . . Ich bewundere Sie! Leben Sie wohl. In einigen Tagen werde ich Ihnen meine Adresse zustellen.“

Heinrich verneigte sich und geleitete die Professorin hinaus, wo er dem Kutsher befohl, die Dame zur Wahnstation zu fahren.

Als er wieder hereinkam, ging er auf den in tiefen Gedanken stehenden Amtmann zu und legte ihm leise die Hand auf die Schulter.

„Ich habe Sie tausendmal um Verzeihung zu bitten,“ sagte er scherzend. „Bei den Neuigkeiten dieser Frau Bloorer ist Ihr Frühstück ganz in Vergeffenheit gerathen!“

„Mir scheint, als hätte ich gerade genug Frühstück gefriegt, und Mittagbrod obendrein — ich habe eine Portion im Leide, die auf verschiedene Tage vorhalten wird,“ antwortete der alte Herr ingrimmig.

„Bester Freund!“ rief der junge Mann. „Fassen Sie die Sache nicht so trübselig auf. Was habe ich denn verloren? Werde ich etwa Be-

Aus dem Reichstage.

Budapest, 25. Februar.

Unter außerordentlicher Aufregung hat heute die Präsidentenwahl im Abgeordnetenhaus stattgefunden. Da diesem Acte die Berichterstattung seitens der Verificationssectionen voranging und nicht alle Berichterstatter zeitig anwesend waren, was die Opposition zu rügen fand, währte es lange, bis der Wahlgang beginnen konnte. Unterdessen hatten aber die Parteien Zeit gehabt, an ihre Mitglieder die entsprechenden Stimmzettel zu verteilen. Zufällig waren die Stimmzettel beider Parteien von derselben Farbe und von derselben Form. Auf dem einen stand „Péchy Tamás“, auf dem andern „Bárdi Bányfi Dezső“. Der Wahlsack nahm diesmal viel mehr Zeit in Anspruch als sonst. Es war zu diesem Behufe eine weißliche Urne hergestellt worden, welche auf dem „Tische des Hauses“ stand, der von allen Seiten freigegeben wurde, während ebendem demselben Zwecke eine einfache Papierschachtel diente, welche von einem dichten Knäuel von Abgeordneten umgeben war. Es wurde nun jeder Abgeordnete einzeln aufgerufen und jeder trat auf die Urne zu, um von seiner Umgebung uncontrolirt den Stimmzettel in die Oeffnung der Urne zu werfen. Bei Verlesung folgender Namen gab es Acclamationen: Apponyi, Baross, (Desider) Banffy, Fofai, Kiralyi, Pechy, (derselbe war aber nicht anwesend), Podmaniczky, Minister-Präsident Szapary, Szilagyi, Tisa und Wekerle. Bei der Aufzählung Szapary's wollte der Applaus der Rechten gar nicht enden, auch Tisa's Erwähnung veranlaßte begeisterte Ovationen.

Es war bereits 12 Uhr, als in dem von einer unglaublichen Atmosphäre erfüllten Saale das Scrutinium in offener Sitzung begann. Alterspräsident Janicsary, der sich vortrefflich hielt, zog jeden Zettel einzeln aus der Urne und verlas laut den auf demselben stehenden Namen, so daß die Chancen der beiden Candidaten von dem ganzen Hause stets in Evidenz gehalten werden konnten. Die beiden ersten Zettel waren für Pechy abgegeben, was die Opposition als gutes Omen mit Jubel aufnahm. Das gesammte Haus und die zumeist von Damen dicht besetzten Galerien folgten dem Scrutinium mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, Alles notirte, wie oft für Pechy und wie oft für Banffy gestimmt wurde und selbst auf den Galerien notirte man mit. Anfangs unbedeutend, wurde der Abstand zwischen den beiden Candidaten immer größer. Obgleich nun alle Welt bereits das Resultat kannte, wurde der Verlesung derselben seitens des begünstigenden vollen Saales dennoch unter der größten Aufregung entgegengelesen. Einige Minuten vor 1 Uhr war es, als Alterspräsident Janicsary das Resultat verkündete, daß Baron Desider Banffy mit einer Majorität von 85 Stimmen zum Präsidenten des Hauses gewählt erschienen, was die Rechte mit mitunterlangem Applaus aufnahm. Es wurde constatirt, daß so viel Stimmen (402) seit Menschengedenken im ungarischen Abgeordnetenhaus nicht abgegeben wurden und daß die Kroaten zu der Majorität von 85 Stimmen 30, die Sachsen aber 11 Stimmen beigetragen haben dürften.

Nach einer Pause wurde zum zweiten Wahlgang geschritten, in welchem die Vicepräsidenten gewählt wurden.

Das Resultat war folgendes: Abgegeben wurden 358 Stimmen; hievon entfielen auf Alexius Bokrosz 230, auf den Grafen Theodor Andraffy 229, auf Ignaz Pesty 129, auf Paul Kiralyi 133 Stimmen. Es erschienen ferner Alexius Bokrosz und Graf Theodor Andraffy zu Vicepräsidenten des Hauses gewählt.

Nun werden die Stimmzettel zur Wahl der Schriftführer und des Quaßors abgegeben. Das Resultat der in einem Wahlgang vollzogenen Wahl ist folgendes: Als Schriftführer erschienen gewählt: Graf Koloman Esterhazy, Alois Szell, Ernst Schöber, Anton Molnar, Géza Fojosovich, Ferdinand Szederkengy; zum Quaßor wurde Bela Csavossy gewählt. (Sehbatz Clenrufer.)

Es war bereits 3¹/₂ Uhr geworden, als der Alterspräsident die Wahl der Functionäre für vollzogen erklärte. Nachdem er unter großem Beifall, den man seinen Worten spendete, seinen Platz verlassen, erschien der neugewählte Präsident Baron Desider Banffy, der während der Sitzung im bürgerlichen Kleide anwesend war, im farbenprächtigen nationalen Galacostüm auf der Präsidenten-Tribüne, von der Rechten mit nicht endenwollenden Acclamationen begrüßt. Baron Banffy ergriff nun das Wort, um vor Allem im eigenen, wie im Namen der Vicepräsidenten und der Schriftführer dem Danke für ihre Ernennung Ausdruck zu verleihen. Er erklärte weiter, er wisse wohl den Werth dessen zu schätzen, daß er, der als neugewählter Abgeordneter nicht das Haus leiten, sondern noch lernen sollte, an die Spitze des Hauses berufen wurde; aber er werde sich bestreuen, dem Vertrauen, das ihn zu diesem Posten berufen, auch nach besten Kräften zu entsprechen. Auf der Präsidenten-Tribüne außerhalb des Parteikampfes stehend, werde sein Hauptbestreben sein, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit walten zu lassen und über die Einhaltung der Hausordnung, wenn nöthig, mit Strenge zu achten. Er werde sich stets das Ziel vor Augen halten, das Ansehen des Parlamentes und den parlamentarischen Anstand zu wahren.

Mitleidenswerth arm? Mir bleiben noch Liebe und Freundschaft, die höchsten Güter der Erde, wer darf mich da beklagen?
 „Freundschaft — nun ja; Liebe — na, wir werden ja sehen,“ antwortete der philosophische Amtmann.
 „Wie? Was sagen Sie da?“

„Ich sage bloß: wir werden ja sehen. Sie sind noch jung, Heinrich Amberg, und können bewegen noch nicht viel Erfahrung haben. Einen Hieb hat das Schicksal Ihnen heute bereits verseht, bereiten Sie sich nur ruhig auch schon auf den zweiten vor. Wann gedenken Sie Ihren wunderlichen Entschluß der Geheimrätin und der hübschen Asta mitzutheilen?“

„Sogleich.“
 „Na, dann wünsche ich Ihnen recht viel Vergnügen dazu.“
 Damit stapfte der alte Herr hinaus, und Heinrich ging, um seinen Freund Dorabusch aufzusuchen.

Die Geheimrätin hatte vorhin den Omnibus halten und die fremde Dame austreten und in's Haus gehen sehen. Als durch und durch argwöhnische und neugierige Frau hatte sie sich sofort in Muthmaßungen über das „Wer und Woher“ derselben und über den Zweck ihres Kommens vertieft.

Was konnte die Frau wollen? Warum hatte sie darauf bestanden, den Gutsheeren persönlich zu sprechen? Und warum war auch der Amtmann plötzlich gerufen worden, gerade als er sich zum Frühstück niederlegen wollte? Wäre die schwarze Dame eine Nachbarin oder sonst eine Bekannte, dann hätte sie wohl an dem gemeinschaftlichen Frühstückstisch Platz genommen, und wäre nicht besonders für sich bedient worden. Merkwürdig! Das mußte doch eine eigene Bewandnis mit dieser Fremden haben. Und als Heinrich sich draußen von derselben verabschiedet hatte, warum begrüßte er sie, die Geheimrätin und Asta, bloß durch einen kurzen Wink der Hand und warum schaute er sich so eifrig und wichtig nach Herrn Dorabusch um? Was konnte da vorgehen?

Da klopfte es an die Thür.
 „Der Herr Lieutenant lassen die gnädige Frau bitten. Der Herr Lieutenant sind in seinem Zimmer,“ meldete der Diener.
 Die Geheimrätin durchfuhr ein leichter Schreck. Argwöhnische Leute verlieren eben bald einmal die Fassung. Ihr Herz klopfte, sie wurde auch ein wenig bleich, dabei aber sagte sie dem Diener ganz ruhig, daß sie sogleich erscheinen werde. Im Nebenzimmer saß Asta am Clavier und probirte einige Noten. Sie gebot derselben, bei der Hand zu sein, im Falle man ihrer bedürfte.
 (Fortsetzung folgt.)

Der neue Präsident empfahl sich sodann dem Wohlwollen des Hauses und erbat sich zur Erreichung seines Zieles die Mitwirkung aller Abgeordneten.
 (Die Rechte applaudirte lebhaft jeden Abiaß der Rede des Präsidenten, während die Linke sich stille verhielt.)

Nach diesen Worten, welche auf allen Seiten den günstigsten Eindruck gemacht, erklärte der Präsident, daß 435 Abgeordnete endgiltig berichtet seien und daß von nun an keine Petitionen gegen die eingereichten Mandate mehr angenommen werden. Er beantragte, dem Alterspräsidenten und den Schriftführern protocoliarischen Dank auszusprechen. (Zustimmung.)
 Die Namen der gewählten Schriftführer und des Quaßors werden im Wege der Regierung Sr. Majestät bekannt gegeben werden. Diejenigen Abgeordneten, welche in mehr als einem Bezirke gewählt wurden, haben binnen 8 Tagen sich zu erklären, für welches Mandat sie optiren. Diejenigen, die ein incompatibles Amt haben, müssen erklären, ob sie das Amt oder das Mandat niederlegen.

Morgen um 10 Uhr findet eine Sitzung statt, in welcher die Sectionen ausgelost und die Thronrede zum zweiten Male verlesen wird. Hiemit schloß um 4 Uhr die Sitzung unter stürmischem Clenrufen auf den neuen Präsidenten.

Wohlmeinung

der medicinischen Section des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften in Angelegenheit der Hebung einiger sanitärer Mängel im Hermannstädter Franz Joseph-Bürger-Spital.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Verwaltung des Franz Joseph-Bürger-Spitals stets versucht hat, den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit Rechnung tragend, das Hospital in mannigfacher Richtung zu vervollkommen.

Der Bau des Isolir-Pavillons, die Adaptirung der Leichenkammer, die Vermehrung des ärztlichen Personales, die Unterbringung der Secundärärzte in einem abgeordneten Gebäude etc., geben Zeugniß fortschreitender Entwicklung unserer Hauptheilanstalt.

Trotz alledem begegnen dem prüfenden Auge bald hier, bald dort, eine Reihe von Uebelständen, die theils mit der baulichen Anlage des Spitals innig zusammenhängen, theils administrativer Natur sind.

I. Pflegepersonal.
 Wir stehen der unbestreitbaren Thatsache gegenüber, daß das Pflegepersonal — abgesehen vom Isolirhaus — an Zahl und Qualität ungenügend ist, eine Klage, welche von Seiten des Publicums und der Anstaltsärzte übereinstimmend laut geworden.

Bei einem Vergleiche unserer Anstalt mit anderen öffentlichen Spitälern unseres Vaterlandes dürften die Verhältnisse — was die Zahl der Wärterinnen anbelangt — sich bei uns nicht ungünstiger herausstellen, als in anderen Spitälern.

Dabei darf aber ein gewichtiger Factor, die eigenthümliche Bauart unseres Spitals — es stehen 5 Säle 30 Zimmern gegenüber — nicht übersehen werden, da dieselbe die Pflege der Kranken und was wesentlich, die Controlle der Wärterinnen ungeniem erschwert.

Der starke Zuzug von Kranken nach der ev. Krankenpflegeanstalt, ungeachtet der verhältnißmäßig hohen Verpflegsgelddöhren und ungeachtet des Umstandes, daß dieselben Ärzte an beiden Anstalten fungiren und die Thatsache, daß im Jahre 1891 nur 63 Verpflegstage auf die I. Verpflegsklasse entfallen, spricht ein klares Urtheil über die Pflege aus, welche den Kranken im Spitale von Seiten der Wärterinnen (oft ohne ihre Schuld) zu Theil wird.

Rasche und baldige Abhilfe thut hier noth.
 Wie wir dem Jahresbericht der ev. Krankenpflegeanstalt pro 1891 entnehmen, ist die Leitung nicht abgeneigt, auf Grund des im Jahre 1888 zwischen der Stadtgemeinde und dem hiesigen ev. Presbyterium zu Stande gekommenen Uebereinkommens, einige Pflegegeschwestern dem Spitale zur Verfügung zu stellen. (M.-Z. 9586 ex 1888.)

Die Verwendung einiger Pflegegeschwestern und Lehrschwestern auf 2 Abtheilungen (einer chirurgischen und einer medicinischen) wäre mit so geringen Kosten verbunden, daß es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß die Oberbehörde diese Mehrausgabe beim hohen Innenministerium angesichts der erheblichen Vortheile dieser Einrichtung auf das wärmste befürworten werde.

Die weitere Ausbildung dieser Institution, d. i. die Beförderung der Krankenpflege einzig und allein durch geschulte Pflegegeschwestern ist mit Rücksicht auf die verfügbaren beschränkten Mittel der Zukunft vorbehalten.

Zur Orientirung wolle dienen, daß in Württemberg die Pflege der Kranken in 60 Anstalten, Diaconissen, barmherzige Schwestern oder Krankenpflegerinnen besorgen, wobei in der Regel auch der öconomische Betrieb des Krankenhauses demselben unterstellt ist. (Siehe: „Das österröichische Sanitätswesen“, IV. Jahrgang, Nr. 6, 1890.)

II. Verpflegung der Kranken.
 Befamntlich wird die Auspeisung auf dem Wege der Minuendo-Licitation vergeben und, wenn es auch gelungen ist, in die Licitationsauschreibung der Bestimmung Aufnahme zu verschaffen, daß die Stadtvertretung sich das Recht vorbehält, ohne Rücksicht auf die Höhe des Percentualnachlasses dem geeignetsten Bewerber die Auspeisung zu vergeben, so ist es doch Regel, daß Erparungsrücksichten maßgebend auf die Entschliessungen der Stadtvertreter sind.
 Die Consequenz hievon ist, daß jeder Auspeiser ängstlich vermeiden wird, mit den controlirenden Organen in Conflict zu gerathen; der Menge und dem Gewichte nach wird die Nahrung entsprechen, der Qualität aber oft nicht.

Was man aber bei zweckmäßiger Verwaltung, wenn der Eigennuß wegfällt, in Bezug auf Verpflegung leisten kann, das beweist die vorzügliche Qualität der von der Volksschöde gelieferten Speisen, wo allerdings unsere waderen selbstlosen Frauen das Heft in der Hand haben.
 Wir geben zu, daß die Verpflegung in eigener Regie angesichts unserer schwerfälligen Verwaltungsmaschine mannigfachen Schwierigkeiten begegnen wird; daß aber dieselbe ohne Erhöhung der Verpflegsgelddöhren unter Mithilfe der Pflegegeschwestern möglich ist, sobald die Verwaltung sich im Laufe der Zeit die notwendigen Erfahrungen gesammelt und in die Institution eingelebt hat, steht außer Frage; dann bleibt auch der Erfolg nicht aus. Die Bedauernswürthen, welche oft Monate lang gezwungen sind, die farblose Spitalskost zu genießen, werden eine schmackhafte, kräftige Nahrung erhalten.

Wenn auch nicht im organischen Zusammenhange mit dem Vorangegangenen, so wollen wir doch nicht verjäumen, gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß ein einfacher Apparat in größeren Spitälern in Anwendung steht, welcher es ermöglicht, die Speisen trotz des Transportes von einem Bloß zum anderen, von einem Stock zum andern, warm zu erhalten, d. i. ein geschlossener, mit heißem Wasser gefüllter metallener Kasten, auf dessen Oberfläche in bestimmter Entfernung 8—10 Vertiefungen sich finden, in welche die Kostschalen eingepaßt werden.

III. Wir kommen nun zu einem wichtigen Punkte, zur Ueberfüllung des Spitals mit Kranken.
 Nach der Errichtung des Isolir-Pavillons — welcher die Entfernung aller infectionären Kranken aus dem Hauptgebäude ermöglichte — und nach der Erbauung des Arzthauses — wodurch abermals eine Reihe von Krankenzimmern eröffnet werden konnte, glaubte man selbst bei Berücksichtigung der Anforderungen, welche die Hygiene in Betreff

des Luftraumes für jeden Kranken erhebt, über einen genügenden Belegraum zu verfügen. Dem ist aber nicht so.

Um der Ueberfüllung in der hiesigen Irrenanstalt einen Damm zu setzen, wurde ein Statut geschaffen, welches die Aufnahme unbemittelter Geisteskranker von der ministeriellen Genehmigung abhängig machte.

Ob es nicht möglich gewesen wäre, im Einverständniß mit der Jurisdiccionsbehörde einen Weg zu finden, der die Aufnahme von Geisteskranken in das Franz Joseph-Bürger-Spital auf Ausnahmefälle beschränkt hätte, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Genug, durch dieses Statut sah sich das Spital in die Zwangslage verlegt, Tobzellen einzurichten und dadurch den Belegraum für das eigentliche Krankenmaterial zu verringern, abgesehen davon, daß die Geisteskranken jener Pflege, welche sie bedürfen, nicht theilhaftig werden, weil unser Pflegepersonal mit der Behandlung Geisteskranker gar nicht vertraut ist und auch die Anstaltsärzte hiebei sich auf einem wenig betretenen Gebiete bewegen.

Nicht genug damit, haben die bestehenden Bestimmungen zur Verhinderung der Verbreitung des Trachoms Einrichtung separirter Abtheilungen für Trachomfranke nothwendig gemacht, wodurch abermals die Quantität des Belegraumes Einbuße erlitt.

Schließlich ist die Gesamtzahl der aufgenommenen Kranken, welche schon in den Jahren 1882—86 2000 überschritten, und mit derselben die Zahl der Verpflegstage constant gestiegen.

Jahr	Zahl der aufgenommenen Kranken	Zahl der Verpflegstage
1889:	2505	59754
1890:	2835	63487
1891:	3248	65371

Kein Wunder daher, daß auf den Zimmern im Souterrain, wo nur zu oft die Patienten wegen Raummangel auf den Fußboden gelegt werden, per Kopf kaum 14 Kubikmeter und in den verchiedenen Abtheilungen weit unter 35 Kubikmeter Luftraum entfällt, ein Maß, unter welches herunterzugehen, wohl kaum zu billigen ist.

Der augenblicklichen Noth ließe sich durch Verwendung des sogenannten Nothspitals zur Unterbringung etwa in der Reconvalensenz befindlicher Kranken abhelfen, im weiteren Ausblick jedoch nur durch Errichtung eines Neubaus, der die Anflaffung der vom sanitären Gesichtspuncte absolut unverwerflichen Souterrain-Localitäten ermöglichen würde.

IV. Die Gründung des Franz Joseph-Bürger-Spitals 1852 fiel in eine Zeit, wo die Hygiene noch in den Kinderschuhen steckte; man ließ sich daher auch bei der Errichtung des Spitals weniger von hygienischen, als von administrativen Gesichtspuncten leiten, welchen wir leider die Vereinigung der Krankenzimmer und Wirtschaftsräume in einem Massivbau zuschreiben haben.

Die Unterbringung der Wirtschaftsräume in einem vom Krankenhaus vollständig getrennten Gebäude würde manchen, gegenwärtig bestehenden Unzukünftlichkeiten die Spitze abbrechen.

V. Wir können nicht umhin, auch die Abortfrage in den Kreis unserer Erörterung einzuziehen, nachdem die Mehrzahl der Anstandsorte zwischen Krankenzimmer und Corridor in Räumlichkeiten angebracht sind, die für Licht und Luft wenig zugänglich sind.

Bei dem reichen Wasservorrath, über den das Spital verfügt, bei den erheblichen Fortschritten, welche die Technik in letzter Zeit gerade auf diesem Gebiete gemacht, kann mit verhältnißmäßig geringen Mitteln gründliche Abhilfe geschaffen werden.

VI. Eine der wichtigsten, aber bei der Ausführung auch den größten Schwierigkeiten begegnenden Anforderungen ist, angesichts der von Jahr zu Jahr an Zahl und Bedeutung steigenden Operationen, die Errichtung eines modernen Operationssaales. Die Hiesigenform des Hospitalwesens verweist den Operationsraum — Saal darf es nicht werden — naturgemäß in dem links vom Hauptportal gelegenen Seitenthälchen, entweder als directe Fortsetzung desselben oder als eingestülpter, mit dem Hauptgebäude durch einen Glasgang verbundener Block.

Bei den bescheidenen Mitteln, über welche Bau- und Reservefond verfügen, liegt die oben angedeutete Schwierigkeit in der Beschaffung der zur Ausführung eines solchen Baues erforderlichen Summen; im Vertrauen auf die Opferwilligkeit der Stadtvertretung sprechen wir die Hoffnung aus, daß dieser Gedanke in Anerkennung der hervorragenden operativen Thätigkeit der Anstaltsärzte bald zur Wirklichkeit werde.

VII. Wenn wir schließlich die schrittweise Erziehung der hölzernen Bettstellen durch eiserne und die Anschaffung einer für mehrere Personen gleichzeitig benutzbaren Waschklosetto im gegenwärtigen Operationszimmer empfehlen, glauben wir die hauptsächlichsten Mängel des Franz Joseph-Bürger-Spitals hervorgehoben zu haben.

Das Resultat unserer Erörterungen zusammenfassend, zerfallen die angeregten Vorschläge zur Hebung einiger sonstiger Mängel in zwei Gruppen, in solche, welche in kürzester Zeit in's Leben treten können und in solche, deren Ausführung von den verfügbaren Mitteln abhängig, nur nach Kräftigung des Bau- und Reservefondes ernstlich in's Auge gefaßt werden können.

Zu der ersteren Gruppe gehören die Verwendung der ev. Krankenpflegerinnen an einigen Abtheilungen des Spitals, die Verpflegung der Kranken in eigene Regie, die theilweise Entlastung des Spitals durch Benützung des sogenannten Nothspitals, die Affanirung der Anstandsorte etc.

Zu der zweiten Gruppe die Errichtung eines Gebäudes zur Unterbringung der Wirtschaftsräume, die Errichtung eines Operationsraumes und eines schon in der Anlage der Vergrößerung Spielraum eröffnenden Pavillons für Kranke und schließlich die alleinige Verwendung berufsmäßig ausgebildeter Kräfte zur Pflege der Kranken.

Durch die, in dieser Form erfolgenden Mitwirkung an der Vervollkommnung derjenigen Anstalt, die uns gastlich aufgenommen, glaubt die medicinische Section des naturwissenschaftlichen Vereins in der angenehmen Lage zu sein, einen kleinen Beweis ihrer Dankbarkeit gegenüber der Behörde an den Tag zu legen, welche dem Ansuchen der Section um Ueberlassung des Operationssaales zu sachlichen Vorträgen und Demonstrationen bereitwilligst entsprochen und dadurch wesentlich beigetragen hat, neben der Förderung des collegialen Einvernehmens zwischen Militär- und Civilärzten dem wissenschaftlichen Streben derselben die Wege zu ebnen.

Hermannstadt, den 19. Februar 1892.

Aus der Sitzung der medicinischen Section des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Sonntag den 28. Februar l. J., 4 Uhr Nachmittags, im kleinen Saale des Comitatshauses abgehaltenen General-Versammlung der Hermannstädter Filiale des Vereins vom Rothen Kreuz in den Ländern der h. Krone Ungarns. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hermannstadt, den 6. Februar 1892.

Josefine v. Brennerberg,
 Präsesin.

G. Gidofalvy,
 Schriftführer.

Nr. 4.
 theilte an
 Audienz
 — Der
 Hofsepara
 dem Bef
 Oberstadt
 — wie
 von Bal
 von Kent
 den sie
 geert ha
 finden de
 „Die No
 gemeinbe
 der entz
 lassen au
 warten,
 26. Febr
 m. p.“
 eines ted
 Auffluss
 Resultat
 und dem
 f. ung.
 die techn
 Saale de
 schüßen-
 9—12 U
 des Gewe
 Karte 1
 je 50 fr.
 Karl M
 giments
 Glaspavi
 Abends.
 des Heer
 am 20.,
 26., in
 Hermann
 Eintauf
 die ange
 kommen
 welche n
 158 Cent
 durch über
 Verwendung
 märkte d
 Grunde,
 direct, d.
 Zwischenh
 vor dem
 birge u
 schidern,
 siebenbürg
 unsere Ka
 Himalaya
 ohne Zwe
 birgstore
 durch eine
 colorirter
 elektrischer
 träge Dr
 und amer
 Rehrichst
 dort abgel
 haben. B
 erschien, e
 mittelst S
 hängende
 —
 malers-G
 Beerdigun
 hofe statt.
 3. 213
 Die
 5. Mär
 waldun
 Hermann
 Fasbaur
 Räume
 Als
 Die
 tations-
 gewöhnlich
 Bur
 auto
 eine
 R

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Februar.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät ertheilte am 25. d. allgemeine Audienzen und empfing mehr als hundert Audienzbesucher...

(Erzherzogin Marie Valerie.) Der am 26. d. über das Befinden der Erzherzogin Marie Valerie ausgegebene ärztliche Bericht lautet: Die Normaltemperatur hält an. Die Expectorationen genügen. Allgemeinbefinden vollkommen befriedigend.

(Altschiffahrt.) Die Zeichnungen zur Ausbringung der Kosten eines technischen Berichtes über die Möglichkeit der Schiffbarmachung des Nilflusses...

(Schützenvereins-Ball.) Am 2. März l. J. findet im Saale des Gesellschaftshauses der Wall des Hermannstädter Bürger-Schützenvereins statt.

(Tanzkränzchen.) Die Musik des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 31 veranlaßt übermorgen Dienstag den 1. März l. J. im Glaspavillon des Hermannsgartens ein Tanzkränzchen.

(Pferdejahrmarkt.) Zum Zwecke der Deckung der Bedürfnisse des Heeres werden in den Comitaten diesseits des Königsleises, in Dees am 20., in Gheres am 21., in Maros-Basarhely am 23., in Nezs am 26., in Sepsi-Szent-György am 28., in Kronstadt am 30. März und in Hermannstadt am 1. April militärische Pferdejahrmärkte abgehalten.

(Interessante Reise-Erlebnisse im Himalaya-Gebirge und Indien) wird Dr. R. Böd aus Berlin in einem Vortrage schildern, welchen er zu Beginn des nächsten Monats hier zu Gunsten des siebenbürgischen Karpathenmuseums halten wird.

(Ein kleiner Brand) entstand vorgestern Abends auf dem Reichthablagerungsplatz neben dem Burgerthor-Gebäude. Es brannte dort abgelagertes Stroh u. dgl., welches wahrscheinlich Knaben angezündet haben.

(Gestohlen) wurde Freitag Abends eine an einer Gewölbthür hängende Tafel mit Larven (Mäusen).

(Todesfall.) Elisabetha Vater geb. Maurer, Zimmermaler-Gattin, ist gestern im Alter von 58 Jahren hier gestorben.

(Nordlicht.) Man schreibt aus Haffeld: Am 24. d. Morgens um 3 Uhr wurde am nördlichen Horizont ein wunderbares, garbenförmiges Nordlicht sichtbar.

(Valutaregulierung.) Der für den 8. März einzuberufenden Valuta-Enquete werden vom Finanzminister folgende fünf Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden: 1. Welches soll die Währung sein?

(Feuerbestattung.) Aus Wien, 25. d. wird berichtet: Die Leiche des vorgestern verstorbenen FML. Demel wurde heute nach Gotha überführt, wo die Feuerbestattung stattfindet.

(Arbeiterunruhen.) Unter dem 25. d. liegt aus Berlin folgende Mittheilung vor: Die Arbeiterdemonstration, die wohl keinen ernstlichen Charakter hatte, machte dennoch einen sehr tiefen Eindruck auf die Bevölkerung.

(Landwirthschaftliches.) Es ist eine erwiesene Thatsache, daß bei unseren Hausthieren die unfruchtbare Witterung im Frühjahr, der Uebergang von der Stallfütterung zum Grünfütter nicht ohne Einfluß auf deren Organismus bleibt.

1892, ferner den Vorschlag der Regulirungsarbeiten am Eisernen Thor und Erhöhung der Bezüge der Staatsbeamten.

Berlin, 27. Februar. Bei den gestrigen Aufhebungen wurden nebst Bäcker- und Fleischerläden auch Uhrmacherläden geplündert. Der Böbel wurde von anarchistischer Seite aufgereizt; ein Polizeimann, auf welchen die Menge unter Rufen: „Den Hund ersäufen wir!“ eindrang, wurde nur durch eine Patrouille gerettet.

Köln, 27. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ erklärt, der Kaiser habe in seiner letzten Rede nicht die Opposition gegen das Volksschulgesetz gemeint.

Paris, 27. Februar. Bourgeois hat die Mission der Cabinetsbildung abgelehnt. Courbet hat sie übernommen und das Cabinet bereits constituirt.

Rom, 28. Februar. Die Kammer berathet über die Motion Perrone betreffs Abänderung der Militärorganisation behufs Erparungen. Imbrani will die Grenzen nicht nur gegen Westen, sondern auch gegen Osten geschützt wissen.

Konstantinopel, 27. Februar. Bulfowics ist gestern Abend gestorben.

Sophia, 27. Februar. Der gegen Bulfowics verübte Mordversuch wird von allen Seiten als politisches Attentat aufgefaßt. Des Verbrechens ist verdächtig ein gewisser Porjiri Ivanoff, welcher seinerzeit Kaulbars zugetheilt war.

Der Geburtstag des Fürsten Ferdinand wurde als Nationalfesttag gefeiert. Um 10 Uhr Vormittags war Tebeum, Abends Ball. Der Fürst verlieh mehrere Orden, darunter einem dem Präsidenten der Sorbanje.

Fremden-Liste vom 27. Februar.

Hotel Neuhöfer. Altman, Holz, Adler, Koberly, Borzactel, Kaufleute, von Wien; Grünfeld, Ribell, Kaufleute, von Mediasch; Frau Ulla, von Bukarest; Köller, Rezap, Kaufleute, von Budapest.

Hotel Welger. Oberst Morialath, von Klausenburg; Hauptmann Jäsch, Leberthiger, von Broos; Lieutenant Weiß, von Weiskirchen; Roicsovits, von Deva; Weiskauer, Kaufmann, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Eugen Berger. Heute Sonntag den 28. Februar 1892: Operette in 3 Acten von J. Wittmann. — Musik von C. Weinberger.

Morgen Montag den 29. Februar 1892: 9. Vorstellung. Doctor und Friseur. Poffe mit Gelang in 2 Acten von Friedrich Kaiser.

Die Puppenfee. Anstattungsball-Entertainment von J. Kapreiter u. J. Coull. Musik von Josef Bayer.

Table with 2 columns: Name of stock or bond, and Price/Value. Includes items like Ung. Staats-Anleihe, Oester. Staats-Anleihen, etc.

Original-Telegramme.

Budapest, 27. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Präsident theilt mit, der Ministerpräsident behalte das Lemeszauer Mandat. Der Finanzminister unterbreite auf's Neue den Budgetvoranschlag pro

Advertisement for 'Kundmachung' (Notice) regarding the sale of a property in Burgberg, and for 'autographische Presse' (typographic press) and 'eine große eiserne Cass' (large iron safe).

Advertisement for 'Clavier' (piano) for sale at Quergasse Nr. 11, and for 'An die p. t. Damenwelt!' (to the ladies) regarding a hair salon subscription.

Advertisement for 'Haus-Verkauf' (house sale) of a property at Elisabethgasse Nr. 53 and Harteneckgasse Nr. 18.

Advertisement for 'Die königl. ung. priv. Parquet-Fabrik W. C. Dunkel, Kaschau', selling parquet flooring.

Advertisement for 'Promessen' (lottery) from 1864, and for 'Anker-Pain-Expeller' (Anker Pain Expeller) medicine.

Haus-Verkauf.

Das Haus Nr. 3 in der Salzgasse in Hermannstadt (vormals Stenzel'sches Wohnhaus) ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Eigentümerin Frau Johanna Loew in Mediasch oder bei Dr. Conradt, Advocat in Hermannstadt, zu erfragen. [124] 4-6

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schmitt-mustern.



Preis vierteljährlich Mt. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette-, Wäsche-, Handarbeiten, 14 Seiten mit 250 Schmitt-mustern und 250 Darstellungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter (Zugs-Katalog Nr. 3445). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W. 55. — Wien I, Operngasse 5. (116) 11-20

Die besten Syphons (88) 11-15

in geschlossenen Legierungen, Sodawasser-Apparate, flüssige Kohlensäure liefert die seit 1814 bestehende f. u. l. landes-priv. Fabrik

CARL POCHTLER, Wien, VII., Kaiserstrasse 87. Freisourante gratis und franco.

Der grosse Krach!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht unverändert gelassen und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeiterkräfte zu verichten. Ich bin bevollmächtigt, diesen Auftrag auszuführen.

Ich verschenke

- baber an Jedermann, ob reich oder arm, nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von 6 fl. 60 kr., und zwar:
- 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
 - 6 Stück amerit. Patent-Silbergabeln aus einem Stück,
 - 6 Stück amerit. Patent-Silber-Speisefässer,
 - 12 Stück amerit. Patent-Silber-Kaffeelöffel,
 - 1 Stück amerit. Patent-Silber-Suppenkühler,
 - 1 Stück amerit. Patent-Silber-Milchschöpfer,
 - 2 Stück amerit. Patent-Silber-Tierbecher,
 - 6 Stück englische Victoria-Unterassen,
 - 2 Stück effectvolle Tafellampen,
 - 1 Stück Tischeleber,
 - 1 Stück feinsten Zuckerspreuer.

44 Stück zusammen nur 6 fl. 60 kr. Alle obigen 44 Gegenstände haben früher 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von 6 fl. 60 kr. zu haben. — Das amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein weißes Metall, welches die Silberfarbe 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Den besten Beweis, daß dieses Silber auf

keinem Schwindel beruht, verpflichte ich mich hiemit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht convenirt, ohne jeden Aufwand den Betrag zurück zu erstatten, und sollte Niemand die gütliche Geltendheit vorübergeben lassen, sich diese Prachtgarnitur anzuschaffen, welche sich besonders eignet als effectvolles Hochzeits-geschenk, sowie für jede bessere Haushaltung; nur zu haben in

A. Hirschberg's Haupt-Agentur der vereinigten amerikan. Silberwaaren-Fabriken, Wien, II., Rembrandtstrasse Nr. 19. Sendung in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorauszahlung des Betrages. [119] 2-3 Puzpulver dazu 10 fr. Zahlreiche Dankschreiben liegen zur Einsicht auf. Um Beachtung meiner Schutzmarke wird dringend eruchtet.

Licitation.

Wegen endgültiger Abreise findet **Dienstag den 8. März, 10 Uhr Vormittags, eine freiwillige Versteigerung von Möbeln, Küchen- u. Geräthschaften, Waschbehelfen u. dgl. statt: Hechtgasse Nr. 3.** [152] 1-1

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Mod.-Rath Dr. Müller über das **gestülte Nerven- und Sexual-System** Preisausgabe unter Couvert für 60 Kr. in Briefmarken. **Eduard Bendt, Braunschweig.** [1022] 12-52

Original Pariser Gummi- und Fischblasen in unübertrefflichen vorzüglichsten Qualitäten per Duzend 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 fl. Prompte Versendung direct überallhin durch **J. Reif, Specialist, Wien, IV., Margarethenstrasse 7.** erste und renommierteste Firma dieses Faches. Beste und solideste Verbindung. Ausführl. Preisliste gratis, franco und in verschlossenen Couverts. (841) 31-32

XIX. Rechnungs-Abchluss

der

„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt

in Hermannstadt.

Bilanz-Conto.

Activa:		Passiva:	
fl.	fr.	fl.	fr.
Cassa-Vorrath	44981 70	Actien-Capital:	300000 —
Circ-Guthaben, Einlagen bei Instituten	130429 77	Reservefond der Actionäre	93405 —
Münzen	407 20	Special-Reservefond	9427 36
Bankwechsel	2489954 94	Spar-Einlagen	5079249 88
Hypothekar-Darlehen	1429964 73	6% Pfandbriefe im Umlaufe	588300 —
Darlehen gegen Schuldlose	858596 40	5% Pfandbriefe im Umlaufe	624000 —
Wechsel-Darlehen gegen hypothe-karische Sicherstellung	520239 10	Verloste Pfandbriefe im Umlaufe	3700 —
Conto-Corrent-Credite	190482 82	Reservations-Fond	48867 80
Vorschüsse auf Wertpapiere	144091 25	Unbeobohene Dividenden	2076 —
Fixe Credite	48472 90	Vorhinein erhaltene Zinsen	75774 59
Producten-Darlehen	14901 61	Creditoren	22839 68
Instituts-Gebäude, Lager-haus in Kronstadt und andere, zum Verkauft bestimmte Realitäten	160570 92	Reingewinn	69136 82
Effecten	514864 45		
Effecten des Sicherstellungs-Fondes der Pfandbriefe der Anstalt	217460 50		
Effecten des Reservations-Fondes	47453 90		
Mobilien	6658 11		
nach Abschreibung von	665 80		
Debitoren	5992 31		
	92913 08		
	6911777 05		6911777 08

Gewinn- und Verlust-Conto.

Ausgaben:		Einnahmen:	
fl.	fr.	fl.	fr.
Zinsen:		Zinsen:	
nach Spar-Einlagen	222296 77	für Bankwechsel	215922 39
nach Pfandbriefen	65620 59	für Hypothekar-Darlehen	99275 32
nach dem Reservefond	3335 30	für Wechsel-Darlehen gegen hypothe-karische Sicherstellung	33833 41
nach aufgenommenen Effecten-Darlehen	898 29	für Effecten	28166 97
		für Darlehen gegen Schuldlose	16825 78
Spezial:		für Conto-Corrent-Credite	11524 37
Gehalte, Druckkosten, Verwaltungskosten, Bureau-Mische, Reparaturen, Porti und Intentionen	42576 07	für fixe Credite	4208 32
Prägenmarken	2565 —	für Effecten-Vorschüsse	6019 36
		für Producten-Darlehen	2002 75
Steuer:		Miethe	9658 56
directe	9340 96	Provisionen	16613 67
10% nach den Einlagezinsen	22701 98	Coursgewinn bei Münzen	240 67
22701 98	32042 94		
Abreibung:			
an Mobilien	665 80		
an dubiosen Forderungen	4703 99		
	5369 79		
Reingewinn	69136 82		
	443841 57		443841 57

Hermannstadt, am 31. December 1891.

J. Hannia m. p., Directionsmittglied. **Silutiu m. p.,** Directionsmittglied. **Cosma m. p.,** leitender Director. **Josef Lissai m. p.,** Oberbuchhalter.

Vorstehende Bilanz, Gewinn- und Verlust-Conto wurden von den Gesehtigten geprüft, mit den ordnungsmäßig geführten Haupt- und Nebenbüchern verglichen und richtig befunden.

Hermannstadt, am 24. Februar 1892. [145] 1-1

Das Aufsichts-Comité:
Dr. A. Brote m. p. Michael Kabdebo m. p. C. Tobias m. p. Nicanor Fratellu m. p. Johann Cretiu m. p.

Franz Joh. Kwizda, Goldene Medaille Temesvar 1891. t. und l. österreich. und kön. rumän. Vesteierant, Kornenburg.

Erstes und ältestes Etablissement in Oesterreich für Veterinär-Präparate. Ausgezeichnet mit 13 Medaillen, 7 Ehrendiplomen und Anerkennungen. Gegründet 1853.

Kwizda's Restitutionsfluid, Waschwasser für Pferde. Preis einer Flasche 1 fl. 40 kr. 6. W.

Kwizda's rother Blist. scharfe Einreibung für Pferde. 1 Ziegel 2 fl. 8. W.	Kwizda's Hufkitt. 1 Stange 80 fr.
Kwizda's Maukensalbe, für Pferde und Rinder. 1 Ziegel 1 fl. 8. W.	Kwizda's Hufsalbe, gegen spröde und brüchige Hufe. 1 Büchse à 400 Gramm 1 fl. 25 fr.
Kwizda's Waschseife, für Hausthiere. à 40 fr., 80 fr. und 1 fl. 60 fr.	Kwizda's Kresoll-Balsam, antiseptisches und Hufconferivungsmittel. 1 Büchse à 500 Gramm 1 fl. 10 fr.
Kwizda's Desinfections-Pulver, für Stallungen. 1/2 Rgr. 30 fr., 5 Rgr. 1 fl. 40 fr., 10 Rgr. 2 fl. 40 fr.	Kwizda's Sattelseife, zur Reinigung und Conferivung des Sattels u. Riemenzeuges. — 1 Büchse 1 fl.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke u. verlange ausdrücklich Kwizda's Präparate. Echt zu beziehen in allen Apotheken. — En gros durch Droguerien.

Tägliche Postversendung durch das Haupt-Depot: Kreisapothek Kornenburg bei Wien. (139) 1-12

Haupt-Depositor für Siebenbürgen: **W. F. Morscher, Apoth., Hermannstadt.**

Selbstaugesuchte, nach eingehender sorgfältiger Prüfung ausgewählte und in größerem Quantum angekaufte **vorzügliche**

Villányer, Fünfkirchner und Ofner

unverfälschte **Natur-Rothweine**

in beliebiger Menge im Großen, sowie im Ausschank erliegen bei mir zum Verkauft. Preise per Liter im Kleinausschank 46 fr., 60 fr. und 80 fr.

Für auswärtige Käufer en gros stehen Muster-Flaschen zur Verfügung gegen Vorzugspreise.

Frish gepastete **vorzügliche Weine** Bahngasse im Mönchhofkeller. Seit Jahren renommirt.

Dessert-Flaschen-Weine:

Ménescher Roth-Ausbruch	0.7 Liter	1 fl.
Ruster Ausbruch	0.7 "	90 fr.
Leányka — Mädehentraube, hochprima	0.7 "	80 "
1862-er Dessertwein	0.7 "	80 "
Som	0.7 "	70 "
Egri bikavér — Erlauer Stierblut	0.7 "	70 "
Rieslinger	0.7 "	60 "

Dessert- und Tischweine:

Ménescher Ausbruch	per Liter	1 fl. 40 fr.
Ruster Ausbruch	"	1 "
Leányka (Mädehentraube)	"	80 "
Som (Schmiger)	"	80 "
Rieslinger	"	66 "
Ofner Rothwein	"	80 "
Erlauer Stierblut	"	80 "
Ürmescher Wermuth (Siebenbürger)	"	60 "
Villányer Rothwein	"	60 "
Fünfkirchner Rothwein	"	46 "
Kokler Tischwein, weiss	"	46 "
Tischwein	"	36 "
	"	32 "

Bei Abnahme von 100 Liter aufwärts findet eine entsprechende Preisermäßigung statt. — Flaschen werden à 10 fr. per Stück retourgenommen.

Gleichzeitig erlaube ich mir zur Kenntniß zu bringen, daß für geschlossene Gesellschaften eine **separirte Weinstube** eingerichtet ist.

Hochachtungsvoll **L. Fronius.** [18] 11-40